

Peter Hoeres

T. E. Hulme – Ein konservativer Revolutionär aus England

Die politische Philosophie in Großbritannien war um die Jahrhundertwende von zwei großen Strömungen bestimmt. Zum einen wurde die traditionelle utilitaristische Philosophie im New Liberalism und im aufkommenden Pluralismus von Cole und Laski reformuliert. Zum anderen entwarfen die britischen Idealisten um Thomas Hill Green, F. H. Bradley und Bernard Bosanquet eine Sozialphilosophie, die nicht beim Individuum, sondern bei der Gemeinschaft ansetzte und die Sozialbindung des Individuums hervorhob: »he [a man] is real only because he is social«¹, schrieb Bradley prägnant. Obgleich das bloße Individuum für die britischen Idealisten eine Abstraktion war und der Staat durch die moralische Qualität seiner Existenz das Common Good sichern sollte, waren die Idealisten in ihrer politischen Orientierung doch weitgehend liberal². Sie standen für innenpolitische Reformen und besaßen Sympathien für die Liberale Partei, wenn nicht für die Arbeiterbewegung. Und so wirkt die »Tory Philosophy«³ von T. E. Hulme wie ein Fremdkörper in der philosophischen Landschaft Großbritanniens. Dies um so mehr, als Hulme keineswegs traditionell konservativ dachte, sondern Anleihen bei der Action française und Georges Sorel machte. In der Kunsttheorie verstand sich Hulme als Vertreter der Avantgarde, und auch seine philosophische Entwicklung, in deren Zentrum die Aneignung und Überwindung der Philosophie Bergsons stand, kann man nicht als reaktionär bezeichnen. Zugleich kann die Bedeutung Hulmes für die intellektuelle Entwicklung in Großbritannien gar nicht überschätzt werden. Hulme, der zeit seines Lebens weder ein Buch schrieb, noch einen akademischen Grad erlangte, führte nicht nur Bergson und Sorel in die britische Kultur ein, sondern wirkte auf Dichter und Künstler wie Ezra Pound, T. S. Eliot, W. B. Yeats, Wyndham Lewis und Jacob Epstein.

Wie kann man den ideengeschichtlichen Ort des Charismatikers Hulme angemessen bestimmen? Wie kann man ihn im Vergleich mit der deutschen intellektuellen Entwicklung positionieren? Zur Beantwortung dieser Fragen sollen zunächst einige Schlaglichter auf die Biographie und intellektuelle Entwicklung von Hulme

1 F. H. Bradley, *Ethical Studies*, hg. von W. J. Mander (= *The Collected Works of F. H. Bradley*, Bd. 6), Bristol 1999 (zuerst London 1876), S. 174.

2 Vgl. dazu vom Verfasser, *Der Krieg der Philosophen. Die deutsche und britische Philosophie im Ersten Weltkrieg* (im Druck).

3 So der Titel der Artikelserie, die Hulme unter dem Pseudonym »Thomas Gratton« (Hulme war in Gratton Hall geboren) für den *Comentator* im April/Mai 1912 verfasste. Abgedruckt ist dieser Aufsatz jetzt in: *The Collected Writings of T. E. Hulme*, hg. von Karen Csengeri, Oxford 1994, S. 232–245.

geworfen werden, um hierauf seine politische Philosophie und ihre zweifach polemische Anwendung gegen den äußeren und inneren Feind im Ersten Weltkrieg vorzustellen. Schließlich soll der umstrittene Begriff »Konservative Revolution« diskutiert und einmal an einem nicht-deutschen Beispiel, anhand T. E. Hulmes Philosophie, evaluiert werden.

I.

Thomas Ernest Hulme wurde am 16. September 1883 auf dem Familiensitz Gratton Hall in Staffordshire geboren. Sein Elternhaus war viktorianisch und patriarchalisch ausgerichtet. Hulme begann sich schon während seiner Schulzeit intensiv für Philosophie und Mathematik zu interessieren. 1901 erhielt Hulme ein Mathematikstipendium für das St. John's College in Cambridge, 1902 begann er dort zu studieren. Hulme, schon zu Schulzeiten nicht sehr diszipliniert, brach in seiner Studienzeit endgültig mit der Lebensweise seiner Eltern, was zu disziplinarischen Schwierigkeiten und schließlich zu seinem Verweis vom College führte. Nach großem Ärger mit seinem Vater schrieb sich Hulme im Oktober 1904 am University College in London ein, allerdings für Biologie und Physik, Hulmes Vater hatte gegen ein Philosophiestudium protestiert. Hulme hörte daher heimlich Philosophievorlesungen in Cambridge, bis er im Sommer 1906 ausstieg und nach Kanada reiste. In Kanada hielt sich Hulme mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser. Inspiriert von der kanadischen Natur, machte Hulme philosophische und religiöse Entdeckungen und schrieb seine Notizen »Cinders«, die zu seinen Lebzeiten jedoch nicht veröffentlicht wurden. Hulmes hier vertretener Nominalismus, die Absage an universale Großtheorien, seine Analyse der Vorurteile und Beobachtungen zu Sprache und Dichtung sind Konstanten seines späteren philosophischen Nachdenkens.

Im Frühjahr 1907 kehrte er nach England zurück, ging von dort aber bald nach Brüssel, wo er ein Jahr als Englischlehrer arbeitete, Französisch und Deutsch lernte und sich in die zeitgenössische Philosophie einarbeitete. Hulme brachte es auch in der Folgezeit nie zu einem richtigen Brotberuf. Teilweise lebte er von seiner journalistischen Arbeit, teilweise von Zuwendungen einer Tante. 1908 wieder zurück in London, besuchte Hulme die Vorlesungen der Cambridge-Idealisten Sorley und McTaggart und begann sich in die intellektuelle Szene Londons einzumischen. Hulme schrieb Gedichte, die jedoch kein Selbstzweck für ihn waren, sondern eher als Demonstrationen für eine neue experimentelle Theorie der Dichtung zu verstehen sind, die mit dem viktorianischen Romantizismus brach. Ob dies Hulme vollständig gelang, muss fraglich bleiben. Hulme wollte an die Stelle der Vergöttlichung des Individuums die nüchterne präzise Beschreibung setzen, Zurückhaltung und Unpersönlichkeit drückten sich im Verschwinden des lyrischen Ichs aus, ohne dass Hulme den Stellenwert dichterischer Kraft mindern wollte. Vergleichbar sollte die von der traditionellen Metrik befreite neue Dichtung nicht mehr der Musik, sondern der Bildhauerei sein. Als charismatischer und eigenwilliger Gesprächspartner wurde Hulme schnell in London bekannt. 1908

beteiligte er sich an der Organisation des »Poets' Club«, bald scharte er jedoch eine eigene Gruppe um sich, die sich wöchentlich im Restaurant »The Eiffel Tower« traf. Hulme nannte diese Gruppe, zu der F. S. Flint und Ezra Pound gehörten, den »Secession Club«. Eine publizistische Bühne erhielt Hulme im *New Age*, einer Gründung des Fabianismus, die jedoch durch ihre undogmatische Ausrichtung und radikale Offenheit für neue, teilweise entgegengesetzte Strömungen zu der anregendsten Zeitschrift dieser Zeit wurde und es in der Spitze auf eine Auflage von 22 000 brachte. Nietzscheaner trafen hier auf Fabianer, Freidenker auf Puritaner, Pazifisten auf Bellizisten. Hulme stellte seit 1909 zweieinhalb Jahre lang Bergson den *New Age*-Lesern vor, in dessen Schriften er sich 1907 eingearbeitet hatte. 1912 entstand unter Hulmes Federführung eine Übersetzung von Bergsons *Introduction à la métaphysique* (*An Introduction to Metaphysics*). Zu Bergson erhielt Hulme freundschaftlichen Kontakt, Bergson empfahl Hulme für die Wiederaufnahme ins St. John's College, was 1912 auch Erfolg hatte. Allerdings gab es erneut disziplinarische Schwierigkeiten, und so kehrte er zum Herbst 1912 nicht nach Cambridge zurück. Ohnehin hatte Hulme im rationalistischen Cambridge mit seiner Bergson-Leidenschaft eher für Verärgerung gesorgt.

Zu spezifisch fachphilosophischen Kreisen fand Hulme nie engeren Kontakt. Zwar wurde er 1910 Mitglied der Aristotelian Society, in der nahezu alle prominenten Philosophen der Zeit organisiert waren, er verhielt sich dort jedoch unauffällig. Im April 1911 besuchte Hulme den vierten International Congress of Philosophy in Bologna. Bezeichnenderweise war für Hulme jedoch weniger der Kongress von Bedeutung als seine Besichtigung byzantinischer Mosaik in Ravenna, die sein Interesse an Ästhetik befeuerten und seine Philosophie der Kunst inspirierten. In Hulmes Kunstphilosophie nahm später die byzantinische Kunst einen prominenten Platz ein, sie galt ihm als Beispiel einer geometrischen Kunstform, der er die anthropozentrische vitale Kunst gegenüberstellte. Hulme bezog sich damit auf eine Dichotomie, die Wilhelm Worringer in seiner kleinen Schrift *Abstraktion und Einfühlung*⁴ aufgestellt hatte. Worringer und zuvor Alois Riegl⁵ hatten das »Kunstwollen« historisiert und somit einen kanonischen Maßstab von Kunstbeurteilung durchbrochen. Die künstlerische Fähigkeit war für Riegl und Worringer nur eine sekundäre Größe, die dem »Kunstwollen« einer Epoche folgte. Worringer stellte der geometrischen Kunst die naturalistische gegenüber, die erste Kunstform führte er auf den Abstraktionsdrang, die zweite auf das Einfühlungsbedürfnis zurück. Der Abstraktionsdrang ist die Folge »einer großen inneren Beunruhigung des Menschen durch die Erscheinungen der Außenwelt und korrespondiert in religiöser Beziehung mit einer stark transzendentalen Färbung aller Vorstellung«, im Falle des Einfühlungsbedürfnisses dominiert dagegen

4 Vgl. Wilhelm Worringer, *Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie*, München 1948 (zuerst 1908).

5 Vgl. Alois Riegl, *Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik*, 2. Aufl. Berlin 1923 (zuerst 1893); ders., *Spätromische Kunstindustrie*, 2. Aufl. Wien 1927 (zuerst 1901). Riegl hatte den Begriff »Kunstwollen« in die kunstgeschichtliche Forschung eingeführt.

»ein glückliches pantheistisches Vertraulichkeitsverhältnis zwischen dem Menschen und den Außenwelterscheinungen«⁶. Hulme, der Worringer während eines Deutschlandaufenthaltes 1912/13 hörte, wandte dessen Differenzierung zur Propagierung einer neuen geometrischen Avantgarde-Kunst an, die er bei Epstein, Wyndham Lewis und Picasso (dessen Bedeutung Hulme sehr früh erkannte) verwirklicht sah. Hulme zählte zu dieser neuen Richtung nicht die französischen Postimpressionisten und auch nicht, was zunächst verwundern mag, die Futuristen. In der futuristischen Apotheose der Maschine mag Hulme zu viel Materialismus erblickt haben, jedenfalls war die neue geometrische Kunst für Hulme noch in statu nascendi, die endgültige Entwicklung noch nicht geklärt.

Seit 1911 hatte Hulme sich für politische Philosophie interessiert und war als einer der wenigen intellektuellen Unterstützer der Conservative Party aufgetreten. Ausschlaggebend in der Politik waren für Hulme nicht rationale Überlegungen, sondern emotionale Überzeugungen. Der Mangel an einem neuen, überzeugend formulierten Glauben mit entsprechenden »catchwords« war für Hulme die Ursache für die mangelnde intellektuelle Unterstützung der Konservativen. Im selben Jahr kam Hulme in Kontakt mit der Action française. Unter dem Einfluss des Anti-Romantizismus der führenden Action-française-Köpfe Charles Maurras und des Nietzsche-Kenners Pierre Lasserre brach Hulme mit Bergson. Den Romantizismus und seine Vorstellung von der guten Natur des Menschen und ihrer Perfektibilität, die nur von der Umwelt und von feindlichen Institutionen gestört wurde, führte Hulme auf Rousseau zurück. Pierre Lasserre betrachtete auch Bergson als Romantiker und Anhänger des Fortschrittsglaubens. Noch wichtiger für Hulmes Abkehr von Bergson war jedoch, dass er in Bergsons Philosophie Biologie und Theologie vermischt sah. Zwar habe Bergson dem Mechanismus mit seinem Vitalismus entgegengewirkt, die gesamte non-materielle Welt aber und eben auch die Religion unter seine vitalistischen Begriffe subsumiert. Hulme selbst wandte sich nun Georges Sorel zu, dessen Irrationalismus und ethischer Absolutismus imponierte ihm ebenso wie dessen Verachtung für Fortschrittstheorien und humanistische Ethik. 1914 übersetzte Hulme Sorels *Réflexions sur la violence* (*Reflection on Violence*), 1915 schrieb er eine für sein Denken aufschlussreiche Einleitung für die Londoner Ausgabe, die er auch in *New Age* veröffentlichte⁷.

Mit Kriegsbeginn trat Hulme als gemeiner Soldat in die Armee ein. Von dieser Zeit sind Briefe an seine Familie überliefert, die gemeinhin als »Diary from the Trenches« betitelt werden. Nach einer Verwundung im April 1915 schrieb Hulme unter dem Pseudonym »North Staffs« – Hulme kam aus dem Norden von Staffordshire – seine »War Notes« für *New Age*, von denen einige in abgeänderter Form auch im *Cambridge Magazin* erschienen. Im März 1916 zog Hulme als Se-

6 Worringer, aaO. (FN 4), S. 27.

7 T. E. Hulme, »The Translator's Preface to Sorel's »Reflections on Violence« in: *Collected Writings*, aaO. (FN 3), S. 246–252, hier S. 247 (zuerst in: *The New Age* 14. Oktober 1915, S. 569–570 (1916 wurde dieses Vorwort dann kaum verändert der Londoner Ausgabe von Hulmes Sorel-Übersetzung vorangestellt)).

cond Lieutenant der Royal Marines Artillery erneut in den Krieg, am 28. September 1917 wurde er im Feld getötet⁸.

II.

Hulme lehnte die großen universalen philosophischen Systeme ab, er hielt sie für nicht geeignet, die Wirklichkeit zu erfassen. Schon in seinen Aufzeichnungen »Cinders« schrieb er: »There is no such thing as an absolute truth to be discovered« und »The world is a plurality«⁹. Gleichwohl besaß er ein theoretisches Grundgerüst, mit dem er sich der Wirklichkeit näherte, eine »Weltanschauung«, wie er es selbst bezeichnete¹⁰. Der Begriff »Weltanschauung« diente Hulme nicht nur dazu, eine über die Philosophie hinausgreifende Einstellung zu bezeichnen, sondern auch die Weltanschauung der Renaissance als willkürliche Einstellungsänderung zur Welt zu relativieren. Mit dem Weltanschauungskonzept war Hulme Dilthey bis in die Übernahme von Textpassagen hinein verpflichtet, wie J. Kamerbeek in einer minutiösen philologischen Analyse nachgewiesen hat¹¹. Im Zentrum von Hulmes Weltanschauung stand ein pessimistisches Menschenbild, das den Menschen als defizitäres, von der Erbsünde bestimmtes Wesen konzipiert. Daher kann der Mensch Werte nur mittels ethischer, heroischer oder politischer Disziplin schaffen. Von dieser anthropologischen Position her gewinnt Hulme sein Gegenbild, das optimistische Menschenbild, dessen Ursprünge er schablonenhaft in die Renaissance verlegt und das über Rousseau und den Utilitarismus bis zur liberalen Ideologie seiner Tage weiterentwickelt wurde. Elemente dieser Ideologie waren für Hulme Rationalismus, ethischer Relativismus, ein deterministischer Fortschrittsglaube, die Auffassung von den unbegrenzten Möglichkeiten des Menschen, kurz ein Humanismus, der den Menschen zum obersten Maß allen Denkens und Schaffens machte. Diese Ideen sah er so fest zementiert und in die Köpfe der Menschen eingepflanzt, dass man ihnen nur mit einer Ideengeschichte begegnen könne, welche die Ursprünge und Entwicklungen des Humanismus aufdeckt. Von daher versteht sich der Rückgriff von Hulme auf die Renaissance¹².

Seine Weltanschauung hatte Hulme für die Philosophie und Dichtung entwickelt, sie war aber problemlos auf andere Felder anwendbar, so auf die Kunsttheo-

8 Vgl. zu diesem Kapitel Alun R. Jones, *The Life and Opinions of T. E. Hulme*, London 1960, S. 13–143, und »Introduction« in: *Collected Writings*, aaO. (FN 3), S. ix–xxxvi.

9 T. E. Hulme, »Cinders« in: *Collected Writings*, aaO. (FN 3), S. 7–22, Zitate S. 8 und 9.

10 Vgl. ders., »A Sketch of a new Weltanschauung« in: ebd., S. 7. Dieser Begriff findet sich auch später bei Hulme, vgl. bspw. Hulmes Aufsatz »Epstein and the Critics« in: ebd., S. 255–262, dort S. 257, und besonders das Spätwerk »A Notebook« in: ebd., S. 419–456, passim.

11 Vgl. J. Kamerbeek, Jr., »T. E. Hulme and German Philosophy: Dilthey and Scheler« in: *Comparative Literature* 21 (1969), S. 193–212.

12 Vgl. zu Hulmes Denkansatz besonders seine beiden zentralen Aufsätze »Romanticism and Classicism« und »A Tory Philosophy«, beide in: *Collected Writings*, aaO. (FN 3), S. 59–73 und S. 232–245. Zur Renaissance vgl. ders., »Mr. Epstein and the Critics« und »Modern Art and Its Philosophy« in: ebd., S. 255–262 und S. 268–285.

rie Worringers und auf die politische Philosophie. Hulme ist hier Gegner des Utilitarismus und einer auf das Individuum konzentrierten politischen Philosophie. Gleichzeitig lehnt er aber auch den (idealistischen) »Staatsabsolutismus« ab, wie er überhaupt Hegel in die Schar der anthropologischen Optimisten und progressiven Geschichtsdenker einreihet. Hulme trennt Natur, Leben und Religion, obgleich auch seine Vorstellungen vom Leben und vom Menschen religiös bestimmt sind. Seine Philosophie sieht die Institutionen und den Staat zwar als notwendige Korsettstangen des von der Erbsünde bestimmten Individuums an. Der Staat wird aber nicht Selbstzweck, er wird nicht metaphysisch aufgeladen und ist nicht absolut. Das Absolute findet sich in der Ethik, es besteht aus den (religiösen) Werten, die dem Leben des Individuums – das der höchste Wert des Humanismus und des Utilitarismus ist – in der Wertehierarchie übergeordnet sind. Hier findet sich viel von der phänomenologischen Ethik Max Schelers wieder, den Hulme als »one of the most intelligent of the younger German philosophers«¹³ würdigte. Überhaupt ist Hulme Scheler sehr ähnlich. Er rezipierte Schelers Schrift *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*¹⁴ und dessen an Sombart orientierte Überlegungen zum kapitalistischen Geist. Darüber hinaus besteht eine enge Verwandtschaft in der Axiologie, wobei man Scheler hier nicht als Initiator, sondern eher als »chief guide« bezeichnen kann¹⁵. Die Analogien gehen aber noch weiter. Beide Philosophen besaßen großes religionsphilosophisches Interesse und hatten katholisierende Phasen, Hulme am Ende seines kurzen Lebens, Scheler in der Mitte seines Schaffens. Beide fielen auch durch ihren unorthodoxen Arbeitsstil und durch Liebesaffären auf, die sich mitunter zu gesellschaftlichen Skandalen ausweiteten¹⁶.

Hulmes politische Philosophie verdichtete sich in seinem Kommentar zu Sorel. Hier unternahm Hulme den Versuch, Sorel vom Geruch des Reaktionären und Irrationalen zu befreien. Hulme attackierte die Sorel-Fehlinterpretation des »simple-minded democrat«¹⁷, der nicht die Position seines Gegenüber verstehen könne – eine Position, die mit Hulmes Lehre von den Vorurteilen zusammenhängt und viel von der Auseinandersetzung mit Russell antizipiert. Hulme bewunderte Sorel wegen dessen Verachtung für Fortschrittsglauben, Relativismus und Rationalismus und dessen Wertschätzung religiöser Mystik. Sorel stand auf Seiten der Arbeiterbewegung, war ein Revolutionär, lehnte jedoch den sozialistisch und demokratisch-ideologischen – Hulme spricht von »democratic ideology« und von »Liberal Socialism« – Überbau der Arbeiterbewegung ab. Hulme stilisierte daher Sorel und

13 Ders., »War Notes« [20. Januar 1916] in: ebd., S. 331–415, hier S. 385.

14 Vgl. Max Scheler, »Das Ressentiment im Aufbau der Moralen« (zuerst 1912) in: *Gesammelte Werke 3: Vom Umsturz der Werte*, hg. von Maria Scheler, 5. Aufl. Bern/München 1972, S. 33–147.

15 Vgl. Kamerbeek, Jr., aaO. (FN 11), S. 211.

16 Vgl. zu Schelers Eskapaden Wilhelm Mader, *Max Scheler*, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 37 ff. Scheler verlor 1910 nach einem gesellschaftlichen Skandal seine Venia legendi in München, Hulme musste wie erwähnt wegen einer Liaison Cambridge zum zweiten Mal verlassen, vgl. zu Hulme auch das hübsche Kapitel »Hulme and Women« in: Jones, T. E. *Hulme*, aaO. (FN 8), S. 118–125.

17 T. E. Hulme, »Preface«, aaO. (FN 7), S. 247.

sich selbst zu modernen, revolutionären Denkern, die das Denken des vorigen Jahrhunderts hinter sich lassen. Der liberale Sozialismus sei das Denken der Mittelklasse des 19. Jahrhunderts. Der Pazifist, Hedonist oder Rationalist von heute gebe sich emanzipiert. Hulme konnte über diese Zeitgenossen nur spotten, sie hätten »all the pathos of marionettes in a play, dead things gesticulating as though they were alive«¹⁸. Veränderungen der Gesellschaft vollziehen sich nicht auf der Grundlage friedlichen Fortschreitens, sondern bei Sorel im Klassenkampf, in der Gewalt der Arbeiterklasse. Hulme gestand zu, dass sich Sorel hier von der Action française und wohl auch von ihm selbst unterscheide. Die Frage des Klassenkampfes ist für Hulme aber nur ein Anwendungsproblem der klassischen Weltanschauung. Entscheidend bei Sorel war für Hulme der Gegensatz zur romantizistischen demokratischen Ideologie mit ihrem optimistischen Menschenbild. Und so nimmt Hulme neben Sorel und der Action française auch noch weitere Denker wie G. E. Moore, Duguit und Husserl¹⁹ sowie die künstlerische Avantgarde mit ins antihumanistische Boot, wo es denen wohl nicht unbedingt gefallen hätte. Allerdings hielt Hulme ausdrücklich an der Egalität fest: »No theory that is not fully moved by the conception of justice asserting the equality of men, and which cannot offer something to all men, deserves or is likely to have any future.«²⁰

Die Gegenüberstellung von klassischer und romantischer Weltsicht war für Hulme der Schlüssel zu allen weiteren Themen der politischen Philosophie. Hulme arbeitete diese nie systematisch aus, deutete in seinem programmatischen Aufsatz »A Tory Philosophy« jedoch an, wohin die Reise gehen sollte. So sollten sich aus dem Gegensatz klassisch-romantisch die Antagonismen Konstanz und Fortschritt, Hierarchie und Gleichheit sowie Nationalismus und Universalismus ergeben. Zu letzterem Begriffspaar versprach Hulme die Abfassung einer »attack on universalism, not on the ground that nationalities do, as a matter of regrettable though actual fact, still exist, but because it is desirable even on abstract grounds that they should do«²¹. Hulme kam nicht dazu, sein Versprechen einzulösen. Deutlich wird jedoch, dass Hulme seinen Universalschlüssel »klassisch-romantisch« auf allen Gebieten politischen Denkens einsetzen wollte.

Der Erste Weltkrieg erwies sich als ein Prüfstein für Hulmes politische Philosophie. Zum einen geriet Hulme nun zwangsläufig vehement mit der pazifistischen Philosophie aneinander, zum anderen stellte sich die Frage, ob Hulmes Verachtung einer auf das menschliche Leben als höchsten Wert zentrierten Ethik nicht

18 Ebd., S. 249.

19 Zum Verhältnis von Hulme zu Moore und Husserl (sowie Russell) vgl. Richard Shusterman, »Remembering Hulme: A Neglected Philosopher-Critic-Poet« in: *Journal of the History of Ideas* 46 (1985), S. 559–576. Der Sorel-Aufsatz legt jedoch nicht nahe, dass Hulme Husserls Weltanschauung abgelehnt habe, wie Shusterman meint (ebd., S. 571, Anmerkung 34), auch wenn er Hulme zitiert »Husserl [...] is not very satisfactory«. Im Sorel-Aufsatz heißt es dagegen: »[...] there are some slight indications of a corresponding anti-humanistic movement in thought and ethics (G. E. Moore, Duguit, Husserl and ›Phänomenologie‹)«. T. E. Hulme, aaO. (FN 7), S. 250, Anmerkung e.

20 T. E. Hulme, »Preface«, aaO. (FN 7), S. 251, Anmerkung h.

21 Ders., »A Tory Philosophy«, aaO. (FN 3), S. 239.

auch persönliche Konsequenzen forderte. Hulme zog diese Konsequenzen tatsächlich und trat als gemeiner Soldat in die Armee ein. Hulme war zu Kriegsbeginn durchaus bellizistisch gesonnen, wie er später freimütig bekannte²². Allerdings wurde er schnell durch den Frontalltag ernüchtert, den er bis zu einer Verwundung im April 1915 hatte genießen dürfen. Hulme schilderte in seinen Feldpostbriefen an seine Familie den Alptraum des Krieges: »It's really like a kind of nightmare, in which you are in the middle of an enormous saucer of mud with explosions & shots going off all round the edge, a sort of fringe of palm trees made of fireworks all round it.«²³ Der Kriegsalltag entbehrte jeder kriegerischen Romantik: »In reality there is nothing picturesque about it. It's the most miserable existence you can conceive of. [...] The boredom & discomfort of it, exasperate you to the breaking point.«²⁴ Zudem störte den Intellektuellen Hulme die fehlende Privatheit: »You have no place that belongs to you. You really are as nomadic as an animal.«²⁵ Hulmes Ärgernisse sind weniger die Schrecken des Krieges, über die er fast in Jüngerscher Manier berichtet. Vielmehr sind es die andauernden Unbequemlichkeiten, der Dreck, die Enge (Hulme war ein sehr großer Mann) und die fehlende Intimität. Wenn Hulme also schon wegen seiner eigenen Erfahrungen mit dem Krieg den Frieden herbeisehnte, so zweifelte er doch niemals an der Sinnhaftigkeit des Kriegsgeschehens, der Abwehr deutscher Hegemonie und der Verteidigung der englischen Freiheit.

Hulmes Einstellung gegenüber dem deutschen Feind war demgemäß von Kompromisslosigkeit und polemischer Schärfe gekennzeichnet. Immer wieder wandte sich Hulme gegen vornehmlich aus pazifistischer Feder stammende Ausführungen, Deutschland sei im Grunde auch liberal oder zumindest auf dem Weg zur Liberalität. Hulmes Absage an den Fortschrittsglauben bzw. das, was man als Modernisierungstheorie bezeichnen könnte – die Vorstellung einer synchronen Entwicklung in den Sektoren Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Politik in Richtung Industrialisierung, Emanzipation, Egalisierung und Liberalisierung –, führte ihn dazu, verschiedene Ideale in Europa gegenüberzustellen: Während England dem Ideal von Demokratie und Freiheit naheifere, sei Deutschland vom Ideal der Bürokratie bestimmt, das sich keineswegs zugunsten von Demokratie und Liberalität verändern müsse: »No hope of revolution from internal causes can therefore be anticipated. For the time being Germany is not only not Liberal, but it is actively bureaucratic and anti-Liberal, and appears likely to remain so. The only hope – and that is faint – for the victory of Social Democracy in Germany is the victory of

22 Vgl. ders., »War Notes« [10. Februar 1916], aaO. (FN 13), S. 331–415, hier S. 399. Die »War Notes« sind zuerst in *The New Age* zwischen November 1915 und März 1916 unter dem Namen »North Staffs« erschienen. Einige abgeänderte »Notes« sind zudem im *Cambridge Magazin* erschienen. Dabei handelt es sich um die »Notes« vom 20. und 27. Januar., 3., 10., 17. und 24. Februar und 2. März 1916.

23 Ders., »Diary from the Trenches« [15. Januar 1915] in: *Collected Writings*, aaO. (FN 3), S. 313–330, hier S. 319.

24 Ebd. [27. Januar 1915], S. 321.

25 Ebd. [2. März 1915], S. 326.

the Allies.«²⁶ Die Annahme, dass es einen natürlichen Fortschritt in Richtung Freiheit gebe, sei eine Verallgemeinerung von Englischen Verhältnissen, eine typische englische Verwechslung von »Umwelt« und »Welt«, wie Hulme in Anschluss an Max Scheler ausführte²⁷. Den Krieg erkannte Hulme als Chance, diese Verwirrungen zu klären. Auf seiner Seite befinde man sich im Kampf für Freiheit, Demokratie und eine europäische Koexistenz, auf deutscher Seite strebe man nach Hegemonie und einer organischen Staatsvorstellung, vor der die Briten durch die Segnungen des Nominalismus behütet worden seien. In einer vom Wunschdenken bestimmten Einschätzung äußerte Hulme: »We have never taken kindly to Bosanquet's. There are some absolute things above the individual, but the State is not one of them.«²⁸ Hier zeigt sich Hulme einmal mehr als der große Vereinfacher, der alle Differenzierung zugunsten der politischen Polemik aufgibt. Denn Bernard Bosanquet, der 1899 mit seinem Buch *The Philosophical Theory of the State*²⁹ großes Aufsehen erregt hatte, sah den Staat keineswegs als absoluten Endzweck an, sondern Kunst, Philosophie und Religion. Ebenfalls nicht richtig ist die Ansicht, Bosanquet habe keine Gefolgschaft in Großbritannien besessen. Auch zur Zeit des Ersten Weltkrieges gab es noch eine Fülle von idealistischen Sozialphilosophen, die – freilich undogmatisch – in Bosanquets Fußstapfen traten, ganz abgesehen davon, dass Bosanquet selbst noch erheblichen Einfluss ausübte und publizistisch seine Staatsphilosophie verteidigte³⁰.

Das deutsche Hegemoniestreben illustrierte Hulme am Beispiel von Schelers berühmter Schrift *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg*³¹. Scheler diente Hulme gerade wegen dessen von ihm anerkannten Qualitäten zusammen mit Werner Sombart als Beleg für die deutsche Gefahr. Auch Sombart schätzte Hulme als Historiker des Sozialismus und Kapitalismus durchaus, während seines Deutschlandaufenthaltes hörte er Vorlesungen bei ihm. Ausdrücklich weist er darauf hin, dass Sombart zwar kein Sozialist, aber auch kein Reaktionär sei. Sombart und Scheler seien »what would be described as liberal-minded men«³². Um so mehr gelingt es Hulme, anhand von Sombarts Tiraden aus *Händler und Helden* die Bedrohlichkeit der Deutschen zu veranschaulichen. Wenn selbst die liberalen

26 T. E. Hulme, »War Notes« [11. November 1915], aaO. (FN 13), S. 334.

27 Vgl. ebd. [27. Januar 1916], S. 388.

28 Ebd. [30. Dezember 1915], S. 369.

29 Vgl. Bernard Bosanquet, *The Philosophical Theory of the State*, 3. Aufl. London 1923 (jetzt abgedruckt in: *The Collected Works of Bernard Bosanquet*, hg. von William Sweet, Bristol 1999, Bd. 5).

30 Vgl. etwa die im Wesentlichen von Idealisten bestrittene Vortragsreihe *The International Crisis: The Theory of the State*, London u. a. 1916. Von Bosanquet selbst finden sich Beiträge aus der Kriegszeit in *Social and International Ideals. Being Studies in Patriotism*, London 1917 (= *The Collected Works of Bernard Bosanquet*, Bd. 15, hg. von William Sweet, Bristol 1999).

31 Vgl. Max Scheler, *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg*, Leipzig 1915 (= *Gesammelte Werke 4: Politisch-pädagogische Schriften*, hg. von Manfred S. Frings, Bern/München 1982, S. 7–250).

32 T. E. Hulme, »War Notes« [30. Dezember 1915], aaO. (FN 13), S. 366.

Spitzen des deutschen Geisteslebens eine derart antienglische und militaristische Gesinnung zeigten, dann bedürfte es keiner weiteren Propaganda. Demgemäß zitiert Hulme ausgiebig Sombarts Bekenntnisse zu Nationalstolz und Militarismus und beschließt diese Passagen mit der rhetorischen Frage: »Now was any of us ever as this man is?«³³. Darauf könnte man antworten: Ja, Hulme äußert z. T. ähnliche Ansichten. Denn zwei Wochen später paraphrasiert Hulme die englischen Pazifisten spöttisch mit den Worten: »[...] death is too great a price to pay for anything. Life and comfort are the ultimate goods – and if we sacrifice them to any ›abstraction‹ it is only because we are deceived by words.« Und er erklärt diese Auffassung: »The ideology from which this all springs can be most shortly described as one that finds no place whatever for the heroic. [...] I take such an attitude rotten, because, leaving consequences out of the question, it is in itself, objectively, rotten and false.«³⁴ Dies unterscheidet sich von Sombart nur hinsichtlich des Anwendungsfalls. Während Sombart die Händler-Ideale auf ganz England bezieht, denkt Hulme nur an die britischen Pazifisten.

Max Schelers Kriegspublizistik zeigte Hulme vor allem eine politisch falsche Argumentation gegen die englische Balance-of-Power-Doktrin und eine generelle Englandfeindschaft, womit Hulme für Schelers frühe Kriegsschriften sicher nicht falsch liegt. Scheler zeichne das Bild eines unter deutscher Herrschaft geeinten Kontinentaleuropas, in dem Frankreich am Boden sei und aus dem Russland herausgedrängt sei. Scheler ist Hulme ein Beleg für die deutsche Intention »really to alter the framework of Europe«³⁵. Dies ist gegen die Pazifisten im eigenen Land gerichtet, die eine Niederlage der Alliierten einem fortdauernden Krieg vorziehen. Um keinen Zweifel an der Repräsentativität von Sombart und Scheler aufkommen zu lassen, verweist Hulme noch auf eine deutsche Professorenhörigkeit: »The instinctive reply would be: ›What does it matter what a *professor* says?‹ I agree, but it does matter in Germany.«³⁶ Zwar rühmt Hulme sich, in letzter Zeit mehr deutsche als englische Bücher gelesen zu haben. Allerdings ist ihm die durchaus zwiespältige Aufnahme von Sombarts Buch in der Öffentlichkeit entgangen bzw. nicht erwähnenswert. Durch Hulmes erneute Einberufung 1916 und seinen Tod 1917 muss die Frage, wie er sich zu Schelers Distanzierung von seinem *Genius*-Buch verhalten hätte, einer »Virtual History« überlassen bleiben.

Bei all seiner Feindschaft zu Deutschland und der Ansicht, dass dieser Krieg nicht wie die europäischen Kriege zuvor das europäische Staatenkonzert im Kern unverändert belasse (eine durchaus zutreffende Sicht), möchte Hulme einer Missinterpretation seines Feindbildes vorbeugen. Es gehe nicht um ein ewiges Prinzip einer deutschen Natur, die England für immer gefährlich werden könne. Vielmehr habe man es mit einer bestimmten deutschen Konstellation zu tun, die Resultat ei-

33 Ebd., S. 370.

34 Ebd. [13. Januar 1916], S. 377.

35 Ebd. [20. Januar 1916], S. 385; vgl. zu Scheler auch ebd. [11. November 1915], S. 335 f.

36 Ebd. [30. Dezember 1915], S. 366.

ner bestimmten Geschichte unter dem Einfluss bestimmter Ideen sei. Das feindliche Deutschland ist ein empirisches Phänomen und kein A priori der Politik³⁷.

Hulmes Feindbestimmung zielte nicht nur auf Deutschland, sondern entsprechend seiner Stellung zum Krieg auch auf den britischen Pazifismus. Hulme schreckte in seiner kompromisslosen, fast obsessiven Bekämpfung des Pazifismus auch nicht vor ad-personam-Argumenten zurück. Dies passte so gar nicht zum höflichen Umgangston, der auch zwischen unterschiedlichen Strömungen in der britischen Philosophie gemeinhin gepflegt wurde. In diesen Zeiten gab es für Hulme jedoch keine Höflichkeit und keine vornehme Zurückhaltung, und so scheute Hulme auch nicht davor zurück, den pazifistischen Kunstkritiker Clive Bell als »contemptible ass« zu bezeichnen³⁸. Immer wieder hielt er den Pazifisten ihre Fehleinschätzung der deutschen Gefahr schon vor dem Krieg vor. Auch jetzt hätten sie nicht gelernt und unterschätzten beständig die verheerenden Konsequenzen einer deutschen Suprematie in Europa. Dabei wies er darauf hin, dass jegliche Freiheits- und sozialen Reformspielräume durch einen deutschen Sieg zunichte gemacht würden. Geradezu perfide erschien ihm, dass Pazifisten wie Bertrand Russell nun *Principles of Social Reconstruction* vorlegten. Aus ihrem Scheitern hätten sie offensichtlich nichts gelernt. Zwischen Hulme und Russell kam es zu einer publizistischen Kontroverse, die in ihrer Schärfe ihresgleichen suchte.

Nachdem Hulme einige Vorlesungen von Russells *Principles of Social Reconstruction* gehört hatte, attackierte er Russell am 3. bzw. 5. Februar 1916 in einem Artikel mit der provokanten Überschrift »The Kind of Rubbish We Oppose«, die er im Nachhinein jedoch nicht auf Russell bezogen wissen wollte. Hulme warf Russell vor, in der Debatte um Pazifismus und Krieg in die Psychologie auszuweichen, anstatt die Argumente der Kriegsbefürworter ernst zu nehmen und sich mit ihrer Ethik auseinanderzusetzen. Die Kriegsbefürworter würden von Russell als blinde, von Aggressionsimpulsen beherrschte Bellizisten dargestellt, während die Pazifisten als weise und tolerant erschienen³⁹. Hulme hielt dagegen, die Polemik zwischen Pazifisten und Nicht-Pazifisten sei keine zwischen Vernunft und Impuls, sondern zwischen zwei Wertesystemen. Russells Wertesystem bezeichnete Hulme als »faded Rousseauism«, der auf einer falschen Anthropologie und einer nicht-objektiven Wertehierarchie basiere, die einzig in der unkritischen Rezeption der romantischen Tradition bestehe⁴⁰. Zudem störte es Hulme, dass die Pazifisten ein Monopol auf demokratische Gesinnung beanspruchten.

Russell wies in seiner Antwort darauf hin, dass er beide Parteien von Impulsen bewegt sehe, Impulse seien wesentlich für alle – gute oder schlechte – Handlungen. Auch die Differenz zwischen Wertesystemen könne man auf Impulse zurückführen. Russell gab Hulme in einem Punkt insofern Recht, als er zugestand, dass es

37 Vgl. ebd. [9. September 1915], S. 352.

38 Vgl. ebd. [13. Januar 1916], S. 375.

39 Vgl. ebd. [3. Februar 1916], S. 393 (die gekürzte Version mit dem Untertitel »The Kind of Rubbish We Oppose« in: *The Cambridge Magazin* 5 (1916), S. 266 f., wo Russell dann auch antwortete).

40 Vgl. ebd., S. 395.

nicht um Demokratie gehe. Dabei lässt Russell selbst eine demokratiekritische Einstellung erkennen, wenn er auf die frühe Christenverfolgung, die Bartholomäusnacht, die »Press Gang« und die Einberufung Unverheirateter hinweist, die allesamt nicht im Widerspruch zur Demokratie stünden. Aber »the tyrannous power of the State, whether wielded by a monarch or by a majority, is an evil against which I will protest no matter how »negligible« may be the minority on whom it is exercised«⁴¹.

In seiner Erwiderung beharrte Hulme darauf, dass zumindest die theoretische Frage, ob der Krieg immer ein Übel sei, von Russell sehr wohl mit Hilfe einer Unterteilung in Vernunft und Impuls beantwortet werde⁴². Denn Russell führe vernünftige Gründe gegen den Krieg an, während er die Rechtfertigungsgründe für den Krieg auf verborgene Impulse zurückführe. Hulme rekurrierte erneut auf zwei fundamental verschiedene Wertesysteme. Russells ethischer Skeptizismus bedeute eine komplette, aber gemäß seinen Positionen folgerichtige Veränderung seiner bisherigen objektiven Moralphilosophie. Wenn Ethik in letzter Konsequenz eine Frage der Impulse ist, dann stellt sich Hulme die Frage, warum die pazifistischen Impulse denn besser sind, ist das dann nicht eine Frage des Geschmacks? Hulme stellt Russell geistesgeschichtlich als Erbe humanitaristischer, rationalistischer und utilitaristischer Ethik vor, die alle Werte in Bezug auf das Leben konzipiere und daher auf eine pazifistische Ethik wie bei Spencer hinauslaufe. Hulme bezichtigt Russell einer unkritischen Akzeptanz dieser liberalen Ideologie. Dem stellt Hulme seine objektive Ethik gegenüber, die eine Wertehierarchie enthalte, die auch höhere Werte als das Leben kenne, somit sich absolut zum Leben verhalte. Allerdings liefert auch Hulme keine Begründung seiner Ethik, sondern hält die utilitaristische Ethik schlicht für »unstable«. Eine Woche später historisierte er diese Ethik und machte scharfsinnig auf ihren subjektivistisch-universalistischen Doppelcharakter aufmerksam: »This ethic, so unquestionably accepted, that it seems not merely an ethic but Ethics itself, is entirely subjective and false, the product of a certain historical tradition.«⁴³ Hulme bestimmt seine eigene Ethik als »heroic or tragic system of ethics«⁴⁴, die auf einer pessimistischen Anthropologie basiere und den Fortschrittsglauben nicht teile. Seine Konzeption einer Werthierarchie, die »though it is concerned with ›feelings‹, is yet absolute, *not relative* to human life«⁴⁵, erinnert sehr an Max Scheler und ist teilweise direkt Schelers Res-

41 Bertrand Russell, »Mr. Russell's Reply« in: *The Collected Papers of Bertrand Russell* Vol. 13, *Prophecy and Dissent, 1914–16*, hg. von John Passmore (Gesamtherausgeber), Vol. 13 hg. von Richard A. Rempel unter Mitwirkung von Bernd Frohmann, Mark Lippincot, Margaret Moran, London u. a. 1988 (zuerst in: *The Cambridge Magazin* 5 (1916), S. 305, 324 f., Zitat S. 325).

42 Vgl. T. E. Hulme, »War Notes« [24. Februar 1916], aaO. (FN 13) (zwei Tage später in *The Cambridge Magazin* 5 unter dem Titel »North Staffs Resents Mr. Russell's Rejoinder«, S. 352–354).

43 Vgl. ebd. [2. März 1916] S. 409 (zwei Tage später in *The Cambridge Magazin* 5 unter dem Titel »North Staffs Continues Where He Left Off«, S. 376–377).

44 Ebd., S. 411.

45 Ebd., S. 414.

sentimentschrift entnommen, so der Verweis auf Pascals »Logique du cœur«⁴⁶. Die Pazifisten erkennen diese ethische Differenz nicht an, andernfalls würde die Diskussion klarer. Allerdings wird nicht klar, auf welcher Ebene Hulme diese Diskussion führen möchte. Deutlich wird hingegen, dass Hulme Scheler, dessen Kriegspublizistik er so erbittert bekämpfte, gegen Russell instrumentalisierte und dabei auch Anleihen bei Schelers antienglischer Kriegsphilosophie machte, wenn er den angesprochenen Gegensatz Welt–Umwelt gegen Russell ins Feld führte.

Russell gab in seiner abermaligen Entgegnung zu, dass er mit Hilfe von Ockams Rasiermesser seine Ethik verändert habe und nun alle Ethik für subjektiv halte. Und tatsächlich könne er sich kein Argument vorstellen, mit dem etwas als intrinsisch gut oder schlecht gezeigt werden könne. Daher erklärt Russell auch ganz subjektivistisch, jedoch mit polemisch-objektivistischem Unterton:

»For my part, I should wish to see in the world less cruelty, persecution, punishment, and moral reprobation that exists at present; to this end, I believe that a recognition of the subjectivity of ethics might conduce. But if North Staffs [Hulmes Pseudonym, P. H.] likes these things, and judges them to be in themselves good, I cannot prove by argument that he is mistaken; I can only say his desires and mine are different.«⁴⁷

In einem Postskriptum zu seinem Artikel, der auf Hulmes letzten Artikel eingeht, zweifelt Russell Hulmes Einteilung in heroische und utilitaristische Ethik an. Eine Ethik sei nicht wegen ihrer Werte heroisch, sondern wegen der Opfer, die man für sie bringe. Er schätze das heroische Leben, das Zwecken über dem Leben gewidmet sei, die jedoch nur durch eine Verkörperung im Leben aktual würden. Kriege seien bei dieser Verwirklichung die größten Hindernisse. Nicht ganz ohne Berechtigung fordert Russell Hulme auf, die Werte, an die er denkt, zu nennen. Hulme konnte dieser Aufforderung entgegen seiner ursprünglichen Intention, im *Cambridge Magazin* seine heroische Ethik zu präzisieren, nicht nachkommen. Einige Antworten hätte Russell sicherlich den sieben Aufsätzen Hulmes entnehmen können, die dieser von Dezember 1915 bis Februar 1916 in *New Age* unter dem Titel »A Notebook« publizierte. Diese Abhandlungen fassen die bisher dargestellten Ansichten zusammen. Besondere Betonung legte Hulme nun auf die Trennung der biologischen von der ethischen Sphäre. In letzterer wollte er das Tor zur Religion für den modernen Menschen offen halten⁴⁸. Am 20. März 1916 zog Hulme erneut in den Krieg, wo er am 28. September 1917 fiel. Die Kontroverse Russell–Hulme war die schärfste zwischen Philosophen einer Nation während des Ersten Weltkrieges. Noch 1953 schrieb Russell, dass er Hulmes Tod nicht bedauert habe, da er »an evil man who could have created nothing but evil« gewesen sei und sich später zu einem »Oswald Mosley type«⁴⁹, also einem Faschisten, entwickelt hätte.

46 Vgl. dazu Kamerbeek, Jr., aaO. (FN 11), S. 208.

47 Bertrand Russell, »North Staffs' Praise of War« in: *Collected Papers* 13, aaO. (FN 41), S. 325 f., hier S. 326 (zuerst in: *Cambridge Magazin* 5 [1916], S. 386).

48 Vgl. T. E. Hulme, »A Notebook«, aaO. (FN 10).

49 Vgl. Russell, *Collected Papers* 13, aaO. (FN 41), S. 322 f.

Kann man Russell in dieser Einschätzung recht geben? Ein Blick auf Hulmes Freundeskreis mag das nahe legen. Ramiro de Maetzu kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg auf Francos Seite, Ezra Pound bewunderte Mussolini und Wyndham Lewis Hitler⁵⁰. Der vergleichende Blick auf die deutschen konservativen Revolutionäre zeigt dagegen ein uneinheitliches Bild; vorherrschend war bei den konservativen Revolutionären nach 1933 jedoch eine distanzierte Haltung zum Dritten Reich, und auch zuvor gab es Skepsis. Stefan Breuer hat von einem »renversement des alliances« hinsichtlich der Beziehung von konservativen Revolutionären zum Dritten Reich gesprochen⁵¹. Ehemalige Bündnispartner des Nationalsozialismus gingen nach der Machtergreifung in Opposition. Die von Edgar Julius Jung verfasste Marburger Rede von Papens (17. Juni 1934) führte dazu, dass Jung schon bald darauf während der Abrechnung mit Röhm erschossen wurde. Öffentlich auf Distanz gingen auch Hans Zehrer, Hans Freyer und Wilhelm Stapel. Konstant ablehnend verhielten sich Oswald Spengler und die Jünger-Brüder. Dagegen kam es bei Ernst Niekisch und Carl Schmitt – der eine als Nationalbolschewist, der andere als Katholik und »Kronjurist der Regierung Brüning, Papen, Schleicher«⁵² von den Nationalsozialisten skeptisch beäugt – zu einer Konversion zum Nationalsozialismus. Schmitt wurde allerdings schon 1936 heftig vom »Schwarzen Korps« unter Beschuss genommen⁵³, Niekisch 1937 sogar verhaftet und 1939 vom Volksgerichtshof zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt.

Hulme selbst sah sich in seinem Kampf gegen Deutschland und den Pazifismus durchaus auf Seiten der Demokratie und Freiheit. Was er bekämpfte, war die »liberal ideology«, die er von Humanismus, Utilitarismus und damit auch Pazifismus bestimmt sah. Hulme verwahrte sich dagegen, wegen dieser Position des »Prussianism« geziehen zu werden. Er attackierte vielmehr den Pazifismus als Demokrat und »[...] democracy is little older than the tabernacles in which these people [die Pazifisten, P. H.] imbibed it«⁵⁴. Sehr wahrscheinlich ist also, dass er eine Oppositionshaltung zum deutschen Nationalsozialismus eingenommen hätte. Die Antwort auf die Frage, wie Hulme sich zu den 1923 konstituierten britischen Faschisten oder zu Sir Oswald Mosley und seiner 1932 gegründeten »British Union of Fascists« verhalten hätte⁵⁵, muss dagegen bei einem so wandlungsfähigen und vielseitigen Denker wie Hulme im Reich der Spekulation verbleiben.

50 Vgl. Jones, *T. E. Hulme*, aaO. (FN 8), S. 131.

51 Vgl. Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt 1993, S. 167.

52 So die SD-Akte Schmitt von 1936–1937, zitiert nach Helmut Quaritsch, *Positionen und Begriffe Carl Schmitts*, 2. Aufl. Berlin 1991, S. 119.

53 Vgl. Günter Maschke, »Zum ›Leviathan‹ von Carl Schmitt« in: Carl Schmitt, *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols*, 2. Aufl. Stuttgart 1995, S. 179–244, hier S. 181 ff.

54 T. E. Hulme, »War Notes« [16. Dezember 1915], aaO. (FN 13), S. 362.

55 Vgl. zum britischen Faschismus Arnd Bauerkämper, *Die »radikale Rechte« in Großbritannien. Nationalistische, antisemitische und faschistische Bewegungen vom späten 19. Jahrhundert bis 1945*, Göttingen 1991, S. 126–237.

III.

Der Begriff »Konservative Revolution« wird seit der Dissertation Armin Mohlers mit einer vielgestaltigen rechtsintellektuellen Strömung der Weimarer Republik verbunden⁵⁶. Der Begriff tauchte schon während der 48er Revolution im 19. Jahrhundert auf⁵⁷ und wurde in der Weimarer Republik u. a. von Edgar Julius Jung auch als Eigenbezeichnung verwendet⁵⁸. Die Tauglichkeit des Begriffs wurde von Stefan Breuer bestritten und zugunsten des Terminus »neuer Nationalismus« in Frage gestellt⁵⁹. Mit diesem Begriff gerät man jedoch in noch größere Schwierigkeiten, da – wie Breuer selbst zeigt – weder alle konservativen Revolutionäre in einem einheitlichen Sinne Nationalisten waren, noch der Nationalismus bei ihnen ein Hauptmerkmal war, das sie von anderen abgrenzt. Breuers Verweise auf den Nationsbegriff einiger DDP-Intellektueller und auf den Rassenprimat bei Adolf Hitler können die Tatsache nicht entkräften, dass von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten der Anti-Versailles-Nationalismus präsent war. Wenn Breuer zudem eine spezifisch revolutionäre Komponente dieses Nationalismus als Unterscheidungsmerkmal erkennen will, so hat er einen Bestandteil des Begriffs »Konservative Revolution« schon wieder aufgenommen. Den Begriff »konservativ« will Breuer offenbar im Anschluss an Kondylis ganz fallen lassen. Doch solange Menschen diesen Begriff besetzen bzw. sich von ihm absetzen, ist er in der politischen Debatte.

Der Begriff »Konservative Revolution« drückt zumindest die Feindbestimmung präzise aus: Reaktion, Liberalismus und sozialistische Revolution werden abgelehnt. Zu diesem Konsens kommt die Tiefenschicht hinzu, die Armin Mohler freigelegt hat. Es ist nun einfach, Gegenbeispiele gegen diese verbindende Tiefenschicht anzuführen, die Mohler in der Nietzsche-Abkunft und dem zyklischen Denken der konservativen Revolutionäre ausmachte. Wie bei allen ideengeschichtlichen Strömungen, so lassen sich auch hier Inkongruenzen ausmachen, ohne dass man einen Sammelbegriff aufgeben muss. Und noch ein weiteres Argument spricht für den Begriff »Konservative Revolution«. Breuer verweist selbst darauf, wie reichhaltig dieser Terminus in der Forschung aufgenommen und verarbeitet wurde⁶⁰. Er ist ein für die Forschungsarbeit hinreichend präziser Fachterminus, deutlich schärfer als etwa der Faschismusbegriff, von dem man sich auch nicht in toto verabschiedet hat. Und so hat man den Begriff »Konservative Revo-

56 Vgl. Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, 4. Aufl. Darmstadt 1994 (zuerst Diss. Basel 1949).

57 Ebd., S. 9.

58 Vgl. Karl Dietrich Erdmann, *Die Weimarer Republik* (= *Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte* Bd. 19), S. 244–262.

59 Vgl. Breuer, *Anatomie*, aaO. (FN 51). Vgl. auch ders., *Grundpositionen der deutschen Rechten (1871–1945)*, Tübingen 1999, S. 7–30 und S. 105–126.

60 Vgl. die Übersicht bei Breuer, *Anatomie*, aaO. (FN 51), S. 2–4.

lution« auch nach Breuer nicht fallen lassen⁶¹. Ein letzter, vielleicht der – auf jeden Fall in vorliegendem Zusammenhang – wichtigste Aspekt muss noch angesprochen werden. Breuer führt zu Recht aus, dass die »Diskussion um die Konservative Revolution [...] nicht zuletzt daran gekrank[t], dass sie, allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz, zutiefst germanozentrisch und mit der Ideologie eines deutschen Sonderwegs verknüpft war«⁶². Im Hinblick auf T. E. Hulme würde der Begriff »neuer Nationalismus« jedoch jede Vergleichsmöglichkeit abschneiden, da Hulmes Denken schwerlich unter diesen Begriff zu subsumieren ist, allerdings auch nicht unter klassisch konservatives, liberales oder sozialistisches Denken. Dagegen kann der Begriff »Konservative Revolution« zur Charakterisierung von Hulmes Denken von dreifachem Nutzen sein. Zum einen wird er dem Selbstverständnis von Hulme gerecht (1), daneben fängt er recht präzise den Januscharakter seines ideengeschichtlichen Standorts ein (2). Schließlich weist er auf Parallelen zur deutschen intellektuellen Landschaft hin, die gerade nicht in einem »neuen Nationalismus« bestehen, ein Begriff, der für Hulme ganz sinnlos wäre (3).

(1) Hulme selbst stellte in seiner Sorel-Einführung die Begriffe »revolutionär« und »klassisch« nebeneinander, als er über den von ihm bewunderten Sorel schrieb, dieser sei »a revolutionary in economics, but classical in ethics« und damit ein »emancipator«⁶³. Hulme wollte nicht die Flucht in die Vergangenheit antreten, sondern die auch von ihm anerkannten politischen Werte Freiheit, Demokratie und Egalität neu – und das hieß mit Anleihen bei einer antihumanistisch rezipierten »Klassik« – begründen.

(2) Hulmes Ideen speisten sich ebenso aus traditionellen Kategorien abendländischen Denkens wie sie neuen Entwicklungen in der Kunst Rechnung trugen und die revolutionäre Macht des Syndikalismus integrieren konnten. Zudem hielt Hulme an einem egalitären Anspruch der Politik und Philosophie fest. Hulmes politische Anthropologie war konservativ-pessimistisch, seine Kunsttheorie sympathisierte mit der Avantgarde, in der Philosophie öffnete er sich der neuen Phänomenologie und versuchte einer absoluten »heroischen« Ethik mit einer objektiven Wertetafel und religiöser Konnotation Geltung zu verschaffen. Zugleich schärfte er den Blick für die Voreingenommenheit der menschlichen Erkenntnis. Hiermit stellte er sich gegen die liberale Diskussionskultur, die er für sinnlos hielt. An ihre Stelle setzte er auf Bekehrung und die Reflexion von Vorurteilsstrukturen, auf »catchwords«, die auf eine a priorische Disposition der Menschen zielen. Hulmes Absage an die »democratic ideology«, an den »liberal Socialism« nährte sich aus konservativen Elementen, die jedoch revolutionär justiert wurden.

(3) Hulme positionierte sich immer wieder gegen lineares Fortschrittsdenken und wählte das Rad als Symbol der Nutzlosigkeit des Menschen in der Geschichte. Armin Mohler hatte gerade im antilinearen, zyklischen Denken die Identität der

61 Vgl. Rolf Peter Sieferle, *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*, Frankfurt a. M. 1995. Anders als Breuer tendiert Sieferle zu sehr dazu, Nationalsozialismus und Konservative Revolution zu identifizieren.

62 Breuer, *Anatomie*, aaO. (FN 51), S. 182.

63 T. E. Hulme, »Preface«, aaO. (FN 7), S. 246–252, hier S. 252.

»Konservativen Revolution« ausgemacht. Mit den deutschen konservativen Revolutionären teilt Hulme die Selbststilisierung zu einer Avantgarde und eine heroisch-tragische Ethik. Gemeinsam ist ihnen auch der Feind, die von Diskussion und Humanismus bestimmte liberale Kultur wie auch die sozialistische Ideologie und die schlichte Reaktion. Daneben sollen die Unterschiede zwischen Hulme und der keineswegs homogenen deutschen Konservativen Revolution nicht übersehen werden; entscheidend ist jedoch, dass sich in Großbritannien ohne eine innenpolitische Krisensituation und noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Weltanschauung entfaltete, die mit der deutschen Konservativen Revolution zwar nicht identisch, aber doch vergleichbar ist.

Zusammenfassung

Der Begriff »Konservative Revolution« mag auf den ersten Blick so gar nicht in die britische politische Kultur passen. In der britischen Philosophie waren sowohl die Utilitaristen als auch die Idealisten in der Tat liberal gesonnen. Der Philosoph T. E. Hulme entwickelte unter dem Einfluss der Action française und von Georges Sorel jedoch eine janusgesichtige politische Theorie, die in Opposition zur liberalen Kultur stand: Einerseits war diese politische Theorie von klassischen Elementen wie einem pessimistischen Menschenbild und Fortschrittsskepsis bestimmt. Andererseits war sie offen genug, phänomenologische, irrationalistische und avantgardistische Positionen zu integrieren. Zudem verstand sie sich nicht als Flucht in die Vergangenheit, sondern wollte die politischen Werte Freiheit, Demokratie und Egalität neu – und das hieß mit Anleihen bei einer antihumanistisch rezipierten »Klassik« – begründen.

Hulme war nicht nur der große Vermittler von Bergson und Sorel, sondern wirkte auch auf Dichter wie Ezra Pound, T. S. Eliot und die künstlerische Avantgarde in Großbritannien. Anhand seines Beispiels wird dafür plädiert, den Begriff »Konservative Revolution« nicht fallen zu lassen, sondern auch auf außerdeutsche Entwicklungen auszuweiten. Damit kann er für die Erforschung funktionaler Äquivalente in der europäischen Ideengeschichte fruchtbar gemacht werden.

Summary

The notion "Conservative revolution" may initially not seem to fit in the British political culture. In the British philosophy the utilitarians as well as the idealists had a liberal outlook. Yet under the influence of the Action française and Georges Sorel's the philosopher T. E. Hulme developed an ambivalent political theory which stood in opposition to the liberal culture: On the one hand this political theory was determined by classic elements like a pessimistic image of man and scepticism towards progress. On the other hand it was openminded enough to integrate phenomenological, irrationalistic and avant-garde positions. Moreover, the theory was not meant as an escape into the past, but as a redefinition of the politi-

cal notions freedom, democracy and equality – under the influence of an anti-humanistic understanding of the “classical period”.

Hulme was not only a major promoter of Bergson and Sorel, but he also had an effect on writers like Ezra Pound, T. S. Eliot and the artistic avant-garde in Great Britain. On the basis of his work, it is pleaded not to drop the notion “Conservative revolution”, but to also expand it to non-German developments. It could thus be of use when investigating functional equivalents in the European intellectual history.